

"Wenn es uns nicht gäbe" - Die Rolle der Angehörigen Selbsthilfe im Hilfesystem

Tagung zum 40. Jubiläum des Bundesverbandes der Angehörigen psychisch erkrankter Menschen im Mai 2025

Sapere aude oder mit den Worten Immanuel Kants „Habe den Mut, Dich deines eigenen Verstandes zu bedienen.“ Mit diesen Worten sagte der Königsberger der Obrigkeit des 19. Jahrhunderts den Kampf an und ermunterte die Menschen – jeden Menschen, ungeachtet seiner gesellschaftlichen Stellung –, den eigenen Verstand zu gebrauchen. Denn nur, wer bereit ist, sich Wissen anzueignen, kann sich für die eigenen Interessen einsetzen. Erst dann kommt der Emanzipationsprozess in Gang. Das gilt für jeden Einzelnen und auch für unsere Gesellschaft. Dieser Prozess fordert aber nicht nur den Mut, sich seines Verstandes zu bedienen, sondern sich auch den erheblichen Widerständen zu stellen, mit denen fast jedes Emanzipationsbestreben konfrontiert wird.

Betrachtet man die Angehörigenbewegung aus diesem Blickwinkel heraus, so ergeben sich beachtliche Parallelen. Auch den Angehörigen wurde – und wird – von der Politik und der Gesellschaft eine dienende Rolle zugeordnet. Ein dazu leider immer noch populäres Narrativ klingt ungefähr so: Der Ursprung jeder psychischen Erkrankung liegt in der Familie. Sie trägt daher die Verantwortung, muss sich um den von ihr angerichteten Schaden kümmern, die Schuld ab dienen. Mitbestimmung oder auch Unterstützung sind in dieser Geschichte nicht vorgesehen.

In der Psychiatrie-Enquete von 1975 welche zu einer ganz erheblichen Verbesserung der Zustände in der Psychiatrie führte, fand sich das Wort "Angehörige" nicht. Als vor 40 Jahren die ersten Angehörigen begannen, sich gegen diese Zumutung zu wehren und sich ihres Verstandes zu bedienen, war dies eine große Sache. Nur wenige professionelle Helfer unterstützten es, wenn Angehörige ihre Stimme erhoben, gegen die damals noch unsäglichen Zustände in der Psychiatrie protestierten und Verbesserungen forderten. So können mittlerweile die Eltern von über 25jährigen behinderten Kindern noch Kindergeld erhalten, sind Eltern mit einem Einkommen unter 100.000 € von der Unterhaltspflicht für ihre volljährigen, erwerbsunfähigen Kinder befreit und konnten wir eine Petition zur Personalausstattung in Kliniken erfolgreich in den Petitionsausschuss einbringen.

Und heute? Keine Frage: die Angehörigen haben sich emanzipiert. Sie sind längst Expertinnen und Experten in eigener Sache, haben Netzwerke und Hilfeangebote aufgebaut, sind Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner der Betroffenen, der Politik und der Professionellen. Viele Siege wurden errungen – aber die Kämpfe sind nicht weniger geworden. Noch immer halten Angehörige das Versorgungssystem für die Betroffenen unter den Vorgaben von Professionellen, Staat und Gesellschaft am Laufen, ohne eine adäquate Unterstützung zu erhalten. Im Zuge des demographischen Wandels droht uns Angehörigen die Luft auszugehen. Auch werden wir weniger.

Es sind mehr Mut und Durchsetzungskraft gefragt. Die Angehörigenbewegung 2025 ist informierter und organisierter als vor 40 Jahren. Aber ist sie auch genauso bereit, unterschiedliche Sichtweisen auszuhalten und sich auf das gemeinsame Ziel zu fokussieren? Ohne uns Angehörige wird das Versorgungssystem kollabieren. Dieses Wissen ist unsere Stärke. Daher fordert die emanzipierte Angehörigenbewegung heute eine echte Partizipation in allen gesundheits- und gesellschaftspolitisch für uns relevanten Fragen. Und eine gerechte und sichere finanzielle Förderung.

Emanzipation ist und bleibt ein Prozess. Es werden auf dem Weg immer neue Herausforderungen hinzukommen, die die Angehörigen nur gemeinsam meistern können. Seien wir mutig und denken wir gemeinsam in die Zukunft!